

Betrieblich integrierte Arbeitsplätze: Das Konzept Werkstatt nach Wunsch

Ein Tagungsbericht von 53° Nord.

Wieviel Arbeitsfelder deckt eine Werkstatt ab? Zehn? Zwanzig? Und wie viele davon entsprechen den Berufswünschen junger Leute? Simone Böhnlein beispielsweise wollte in die Altenpflege, ein Wunsch, den ihr eine Werkstatt üblicherweise nicht erfüllen kann. Also doch Verpackung oder Montage? Simone Böhnlein hatte Glück: Sie wohnt in Bamberg. Der Fachdienst *Integra Mensch* konnte ihren Wunsch wahr machen. Seit zwölf Jahren arbeitet sie in einer Senioreneinrichtung und ist dort nicht mehr wegzudenken. „Ohne Simone geht es nicht,“ bringt eine 88-jährige die Meinung vieler Bewohner auf den Punkt. Mit Herzlichkeit, Natürlichkeit und Arbeitseinsatz hat die Integra-Beschäftigte ihre Sympathie gewonnen. Die Pflegekräfte entlastet sie von Routineaufgaben und sie ist ein anerkanntes Mitglied des Teams.

Betriebsintegrierte Arbeitsplätze gewinnen in Werkstätten an Bedeutung. Eine Fachtagung von 53° Nord am 1. und 2. Juni 2016 in Kassel beleuchtete die Chancen und Probleme von Außenarbeitsplätzen, insbesondere von Arbeitsmöglichkeiten in Sozialeinrichtungen. Praktiker berichteten über Arbeitsplätze in Altenheimen und Kindergärten, in Krankenhäusern, Schulen, Jugendherbergen sowie in Behörden und Verwaltungen.

Tenor: Soziale Einrichtungen bieten für Menschen mit Behinderung viele geeignete Tätigkeiten und tun sich besonders leicht mit der Akzeptanz ihrer Besonderheit.

Die Arbeit ermöglicht Kontakte, erfordert Verantwortung und verschafft Anerkennung. Beschäftigte mit Behinderung sind für diese Einrichtungen auch in anderer Hinsicht eine Bereicherung. Sie motivieren die Belegschaft, relativieren Unzufriedenheit, stärken den Zusammenhalt. Kurz: Ihre Beschäftigung ist eine Win-Win-Situation. Also alles ganz einfach?

Sicher nicht. Es gilt eine Reihe von Problemen zu lösen, insbesondere beim Start in die Vermittlungstätigkeit: Wie überzeugt man Arbeitgeber von der Idee? Wie

geht man mit Widerständen um, die sich seitens des Personals, des Betriebsrats oder der Angehörigen auftun? Wie bereitet man die Beschäftigten auf ihrer neue Aufgabe vor? Wie löst man das Beförderungproblem? Die Tagung zeigte, dass solche Fragen insbesondere für „Neueinsteiger“ eine große Hürde darstellen. Mit wachsender Erfahrung und in Teamarbeit lassen sie sich aber bewältigen.

Der Schlüssel für einen erfolgreichen Zugang zum Arbeitsmarkt liegt im Konzept der Unterstützten Beschäftigung

Am leichtesten tun sich Dienste, die innerhalb der Werkstatt als eigenständige Betriebseinheiten organisiert sind. Für Teams wie die in Bamberg, Hamburg, Köln oder Iserlohn stellt auch das Nadelöhr „Akquisition von Praktikums- und Arbeitsplätzen“ kein großes Problem mehr dar. Sie verfügen über die nötige Erfahrung, haben gute Referenzen und verstehen es, Person und Anforderung in Einklang zu bringen. Oft ist das Angebot an Plätzen sogar höher als die Zahl der Bewerber. Alle Schwierigkeiten sind damit aber nicht behoben.

Problematisch kann z.B. die Bezahlung der Beschäftigten sein. Insbesondere Kindergärten und Schulen mit ihrem engen Budget und ihrem starrem Stellenplan tun sich da häufig schwer. Der Schlüssel für einen erfolgreichen Zugang zum Arbeitsmarkt liegt im Konzept der Unterstützten Beschäftigung, kombiniert mit den Methoden der Sozialraumorientierung, wie sie von Integra Mensch in Bamberg oder von Spagat in Vorarlberg praktiziert wird. Diese Konzepte können auf die lokalen und institutionellen Gegebenheiten angepasst werden.

Jedes der vorgestellten Beispiele hatte eine eigene Organisation, eigene Schulungsmethoden und individuelle Vorgehensweisen. Eine Vorabqualifizierung kann hilfreich sein, effektiver erscheint die möglichst individuelle Qualifizierung direkt am Arbeitsplatz. Zertifizierte Abschlüsse sind gut für die Beschäftigten, Eltern und Werkstätten. Arbeitgebern imponieren sie weniger, sie setzen eher auf verlässliche Unterstützung. Der zweijährige Berufsbildungsbereich bietet gute Chancen zur Erprobung und Einarbeitung, aber auch der Übergang

aus dem Arbeitsbereich ist möglich.

Die Veranstaltung offenbarte allerdings auch Widerstände, die in vielen Werkstätten immer noch gegen betriebsintegrierte Arbeitsplätze bestehen. Auf der einen Seite liegt bei einzelnen Werkstätten der Anteil an ausgelagerter Arbeit schon bei über 20 Prozent, meist in Kombination von Gruppen-, Einzel- und Berufsbildungsplätzen. Diese Werkstätten stellen sich auf ein Schrumpfen des „klassischen Arbeitsbereichs“ ein, verzichten auf den Bau neuer Betriebsstätten und bereiten das Personal auf einen Wechsel in den externen Bereich vor.

Andere Werkstattverantwortliche sind dagegen auf Wachstum geeicht oder wollen zumindest den Status Quo erhalten. Ihre Hauptsorge gilt der Sicherung von Aufträgen und der Auslastung ihrer Häuser. Sie haben „Eingliederungshilfe in Beton gegossen“ (Zitat eines Geschäftsführers) und müssen langfristige Verbindlichkeiten bedienen. Ob allerdings der Verzicht auf betriebsintegrierte Angebote noch der richtige Weg in die Zukunft ist, wird sich bald zeigen.

Auch die WfbM stehen im Wettbewerb!

Die Vorträge der erfolgreich agierenden Fachdienste Hamburger Arbeitsassistenten und Projekt Router aus Köln auf der Tagung gaben einen Vorgeschmack auf das, was die Werkstätten mit der Zulassung „anderer Anbieter“ erwartet: Der Wettbewerb könnte erhebliche Marktanteile kosten, und das nicht nur in den Metropolen. Dass betriebsintegrierte Teilhabe auch in ländlichen Regionen möglich ist, zeigen die Beispiele aus Bamberg oder Iserlohn. Dienste wie Router und die Arbeitsassistenten könnten es bald überall geben.

Vielleicht hilft ein Rückblick auf die Neunziger Jahre: Noch heute bereuen viele Werkstätten, die Arbeit für psychisch Erkrankte kampflos anderen Anbietern überlassen zu haben. Zum Schwarzsehen ist übrigens kein Anlass: Werkstätten mit einem hohen Anteil an Außenarbeitsplätzen verfügen weiterhin über ertragreiche „klassische Angebote“ und nagen keineswegs am Hungertuch. Es sind ja nicht unbedingt die „Leistungsträger“ unter den Beschäftigten, die nach draußen drängen.

Das wichtigste Argument für die Einrichtung von betrieblich integrierten Arbeitsplätzen ist aber die Erweiterung der Berufsmöglichkeiten für die Beschäftigten. Wer in einem Altenheim arbeiten will, wie Simone Böhnlein, in einem Kindergarten, einer Metzgerei, einer Bäckerei oder einem Pferdehof, soll seinen Berufswunsch auch in der Werkstatt erfüllen können. Das geht nur über einen gut ausgebauten externen Bereich, möglichst mit betrieblichem BBB-Angebot. Die Werkstatt der Zukunft wird einen hohen Anteil an betrieblichen Arbeitsplätzen aufweisen und das ist, da waren sich die Tagungsteilnehmer einig, eine positive Entwicklung. Wir sind auf dem Weg in die „WfbM nach Wunsch“.

Quelle: 53° Nord